

der immer wieder die ganze Spannbreite dessen zeigt, was man unter »Bürger« verstehen kann.

Insgesamt liegt ein Studienbuch vor, das gut geeignet ist, in die komplexen Probleme der Bürgertumsforschung einzuführen. Dazu dient auch die übersichtliche Auswahlbibliographie und das Orts-, Personen- und Sachregister, das die Weiterarbeit und den gezielten Einstieg erlaubt. *Bernhard Theil*

CHRISTOPHER DOWE: Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie. Stuttgart: Kohlhammer 2011. 159 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-021491-0. Kart. € 15,90.

»Wer war Matthias Erzberger?« (7) Dieser zum Eingang gestellten Frage geht Christopher Dowe in seiner knappen Biographie zu einem der »umstrittensten Politiker seiner Zeit« (8) nach. Dabei schreibt er gemäß seiner Tätigkeit als Kurator der Ausstellung in Erzbergers Geburtshaus in Buttenhausen »aus der Perspektive historisch-politischer Bildungsarbeit« (151), die erklären möchte, »warum Erzberger auch heute noch erinnerungswürdig ist« (155). Es sollen ganz im Sinne der neuen Reihe »Mensch – Zeit – Geschichte« auf wissenschaftlicher Basis Werte der Demokratie vermittelt werden. Die letzten Absätze des Buchs über die möglichen Erkenntnisse, die man aus Erzbergers Leben für das heutige Demokratieverständnis gewinnen könne, verlassen dann auch den Bereich der Geschichtswissenschaft und bewegen sich auf dem Feld der Geschichtspolitik. Doves Fazit, man könne Erzberger »auch heute noch als ein Vorbild bezeichnen« (156), überrascht daher nicht.

Erzberger stammte aus einfachen Verhältnissen von der Schwäbischen Alb und wuchs im protestantisch und jüdisch dominierten Buttenhausen in einer katholischen Familie und damit in einer deutlichen Minderheitensituation auf – eine Erfahrung, die nicht nur seinen Glauben, sondern auch seine politische Laufbahn prägte. Aus dieser katholischen, »klein- und unterbürgerlichen« (49) Perspektive erzählt Dowe Erzbergers Biographie. Trotz aller Versuche, sich dem politischen Leben in Berlin anzupassen, blieb der Schwabe auf mentaler Distanz zu den bildungsbürgerlichen Schichten, auch innerhalb der Zentrumspartei. Als Vertreter eines neuen Typs des »Berufspolitikers« blieb er ein Aufsteiger, ein »homo novus«. Immer wieder schlugen ihm entsprechende Ressentiments entgegen, die er – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen – teilte.

Eine hohe Arbeitsleistung und eine schnelle Auffassungsgabe, die Verpflichtung seinen schwäbischen Wählern gegenüber, politische Kreativität und politisches Anpassungsvermögen sowie die Bereitschaft, auch und gerade in schwierigen Zeiten Verantwortung zu übernehmen wie bei der Unterzeichnung des Waffenstillstands im Wald von Compiègne oder beim Durchsetzen seiner in den Grundzügen bis heute gültigen Steuerreform – das sind die Qualitäten, die Erzberger nach Doves Meinung auszeichneten.

Ganz fehlt – bis auf den kurzen Hinweis (78) – das Thema Erzberger und der Vatikan, was erstaunt, da Dowe großen Wert auf dessen katholische Prägung legt. Erzberger war der wichtigste Informant der Münchener Nuntien, über die er einen bedeutenden Einfluss auf die vatikanische Deutschlandpolitik ausübte. So ließ sich Eugenio Pacelli in seiner Beurteilung der Chancen der Friedensinitiative Benedikts XV. vom 1. August 1917 in Deutschland von Erzbergers allzu optimistischer Einschätzung blenden, was unter anderem zu deren Scheitern beitrug.

Dowe hat eine gut lesbare und lesenswerte Kurzbiographie Erzbergers vorgelegt. Bezüge zur Gegenwart erleichtern das Verständnis für komplexe Themen. In seinem »Ausblick« (151) ordnet Dowe Erzberger in den geschichtlichen Kontext seiner Zeit ein. Der

»homo politicus« sei mit Blick auf seine Tätigkeit als Berufspolitiker und Enthüllungsjournalist »sehr modern, vielleicht sogar ›zu‹ modern« gewesen, um im Kaiserreich und der Weimarer Republik »nicht massiv Anstoß zu erregen« (154). Leider hat der Band die große Schwäche, dass keine einzige Fußnote gesetzt wird und nicht einmal die wörtlichen Zitate nachgewiesen werden. Auch das Literaturverzeichnis ist knapp gehalten, eröffnet jedoch den Zugriff auf die Spezialstudien. Das mag den Vorgaben der Reihenherausgeber und des Verlags geschuldet sein, doch macht es den Band für die wissenschaftliche Forschung und weitergehende Recherchen wenn auch nicht gänzlich unbrauchbar, so aber doch nur eingeschränkt nutzbar, weshalb dieses Konzept grundlegend überdacht werden sollte.

*Sascha Hinkel*

FRANZISKA METZGER: Religion, Geschichte, Nation: Katholische Geschichtsschreibung in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert – kommunikationstheoretische Perspektiven (Religionsforum, Bd. 6). Stuttgart: W. Kohlhammer 2010. 419 S. ISBN 978-3-17-021102-5. Kart. € 34,-.

Das Forschungsinteresse innerhalb der kirchlichen Zeitgeschichte verlagert sich zunehmend auf die Konzilszeit. Vielleicht lassen sich aber die Transformationsprozesse des Katholizismus nach dem Milieu besser beantworten, wenn man einen grundlegenden Perspektivenwechsel vornimmt. Eine solche neue Sichtweise auf das katholische Milieu findet sich in Franziska Metzgers 2007 eingereichter historischer Dissertation. Dabei geht es der Verfasserin, die bereits eine Reihe von Aufsätzen zum Thema veröffentlicht hat, um mehr als nur eine Geschichte der katholischen Geschichtsschreibung in der Schweiz: Sie versteht ihre Arbeit auch als einen Beitrag zur Wissenschaftstheorie. Beides zusammengenommen – der Blick auf die Historiographie aus einer fundierten kommunikationstheoretischen Perspektive – ergibt dann einen veränderten Zugang zum Thema Milieu, das Metzger als Kommunikationsgemeinschaft versteht. Die Studie ist dicht geschrieben und verarbeitet vor dem Hintergrund des »cultural turn« eine beeindruckende Fülle an theoretischen Konzepten, wobei der Begriff der Kommunikation als verbindende Klammer wirkt. Sie hier in ihrer ganzen Breite vorzustellen ist nicht möglich. Stattdessen sollen im Folgenden die Ausführungen zur Kommunikationsgemeinschaft im Bezug zur katholischen Kirchengeschichte skizziert werden.

Metzger geht davon aus, dass sich das katholische Geschichtsverständnis in Abgrenzung zu einem national-liberalen und protestantischen Zugang nur vor dem Hintergrund divergierender Nationskonzeptionen erklären lässt. Allerdings sieht sie es als nicht ausreichend an, das Verhältnis zwischen den beiden Größen ausschließlich als Abgrenzung zu deuten. Vielmehr deutet sie es als ein »Modell konkurrierender und sich überschneidender Kommunikationsgemeinschaften« (29). Damit distanziert sich Metzger von einer dichotomischen »Verhältnisbestimmung zwischen katholischer Geschichtsschreibung und national-liberaler Geschichtsschreibung« (11) – gemeint sind damit beispielsweise »Konzeptionen eines katholischen Antimodernismus, die häufig selbst Teil des Master-narratives sind« (279).

Gleichzeitig arbeitet Metzger die Funktion von Geschichtsschreibung für die katholische Kommunikationsgemeinschaft heraus. Ein entscheidendes Charakteristikum von Kommunikationsgemeinschaften besteht in ihrer historischen Reflexivität. Kommunikationsgemeinschaften als Erinnerungs- und Wissensgemeinschaften bedürfen einer Geschichtsschreibung, um beide Aspekte mit Blick auf ihre überzeitliche Dauer sicherzustellen. Speziell für die katholische Kommunikationsgemeinschaft hebt Metzger eine